

→ EVENTKULTUR IN EINEM MUSEUM MIT GEDENKSTÄTTENCHARAKTER – CHANCEN UND GEFAHREN

SABINE SCHULTE, BEETHOVEN-HAUS, BONN

Es war eine kleine, aber vielleicht gerade deshalb ausgesprochen intensive Runde, die ins Beethoven-Haus gekommen war, unter anderem die Kolleginnen aus dem Händel-Haus in Halle und dem Bach-Archiv in Leipzig, so dass sich naturgemäß ein gewisser Schwerpunkt »Musikgedenkstätten« ergab. Gespräch und Diskussion führten weit über den oben genannten Titel hinaus; im Folgenden seien einige der zentralen Diskussionspunkte skizziert.

In einem ersten Austausch wurde ein Charakteristikum der musealen Gedenkstätte sichtbar: Sie zieht Besucher weltweit an, die »einmal im Leben dort gewesen sein möchten«. Die Einwohner der eigenen Stadt kommen häufig nur »mit Besuch« oder waren zuletzt in ihrer Schulzeit dort. Hier knüpften die Überlegungen über den Umgang von Gedenkstätten mit »Eventkultur« an. Bietet »Eventkultur« eine Chance, genau diese Besucher aus der eigenen Region langfristig zu binden? Welche Arten von »Event« stehen überhaupt zur Debatte? Birgt »Eventkultur« eventuell Gefahren für die wesentlichen Aufgaben einer Gedenkstätte: das Gedenken an eine Persönlichkeit oder ein Ereignis wach zu halten und sich inhaltlich damit auseinander zu setzen?

Im Zusammenhang mit der letztgenannten Frage kamen die zunehmend zu beobachtenden Anfragen von Veranstaltungsagenturen zur Sprache, die ihren Kunden eine kulturelle Institution als »repräsentative Location« bieten wollen, ohne Interesse an dem inhaltlichen Hintergrund dieser Institution zu haben. Ein berühmter Name und ein attraktives, historisches Ambiente sollen als Aushängeschild für die auszurichtende, eigentliche Veranstaltung, eine Tagung oder gar eine Hochzeit, dienen. Ein solcher Trend hin zur Nutzung von Gedenkstätten als spektakuläre »Event-Kulissen« wurde in der Runde allgemein sehr kritisch als Gefahr von »Eventkultur« angesehen. Allerdings können solche Veranstaltungen wiederum auch eine Chance bieten, die eigenen inhaltlichen Belange mit einzubringen und so die Aufmerksamkeit und das Interesse potenzieller neuer Besucher zu wecken. Zu denken ist hier zum Beispiel an die Umrahmung einer Tagung durch einen Museumsbesuch und / oder ein Konzert. Die Grenzen für die »Eventkultur« müssen hier jeweils im Einzelfall abgesteckt werden.

Insgesamt ergab sich eine weitgehende Einigkeit darüber, dass im Zentrum aller Veranstaltungen, mag man sie nun als »Event« bezeichnen oder nicht, immer die jeweiligen Inhalte der Institution und ihre Vermittlung stehen sollten. »Event um des Event willen«, nur um ins öffentliche Bewusstsein

zu rücken, widerspricht dem Selbstverständnis als »Gedenkstätte« im obigen Sinne.

Im Hinblick auf die eingangs gestellte Frage nach den Chancen der Besucherbindung durch »Event-Kultur«, war das momentan allerorts praktizierte Konzept der »Langen Museumsnacht«, mit dem die meisten Teilnehmer des Arbeitskreises bereits mehrjährige Erfahrungen haben, Gegenstand der Diskussion. Einerseits wurden die »Museumsnächte« als gute Möglichkeit angesehen, die Gedenkstätte und ihre Inhalte der Öffentlichkeit zu präsentieren. Andererseits bestanden Zweifel, ob durch dieses sehr arbeitsaufwändige und personalintensive »Event« für die einzelne teilnehmende Institution »Stammpublikum« gewonnen werden kann. Denn offensichtlich ist der Reiz einer Museumsnacht die nächtliche Besuchszeit und nicht vorrangig das Angebot der mitwirkenden Museen.

Einer der Schwerpunkte des Gespräches lag auf der täglichen museums-pädagogischen Arbeit, insbesondere der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, und es wurde deutlich, dass hier die eigentliche »Eventkultur« der musealen Gedenkstätte zu finden ist. Positiv bewertet wurden insgesamt die Erfahrungen mit den »kleinen, soliden Events« wie führungsbegleitende Suchspiele, Workshops, Ausrichtung von Kindergeburtstagen, Kinderkonzerte etc.

Mehrere Problemfelder, die dringend nach Lösungsstrategien verlangen, kristallisierten sich hierbei jedoch heraus. Als ganz zentrales Problem wurde angesprochen, dass der bei den Musikgedenkstätten spezielle, aber naturgemäß ganz wesentliche Aspekt der Musikvermittlung häufig an die Grenzen der Bildungssituation gerade in diesem Bereich stößt: in vielen Schulen findet Musikunterricht selten oder gar nicht statt. Entsprechend bringen die Schulklassen zunehmend geringere musikalische Vorkenntnisse mit ins Museum und stellen an die Museumspädagogik besondere Anforderungen.

Als ein Lösungsansatz wird hier die enge Kooperation mit einzelnen Schulen oder Kindergärten gesehen. In Halle gibt es zum Beispiel eine solche Kooperation mit dem Kindergarten Georg Friedrich Händel in Form zahlreicher Projekte, in denen die Musikvermittlung in Kombination mit Malen, Basteln, Tanzen etc. im Zentrum steht.

Ebenso eignen sich kindergerechte Konzerte, konzipiert als Angebote an Schulen, wie sie beispielsweise in regelmäßigen Abständen im Kammermusiksaal des Beethoven-Hauses auf dem Programm stehen, für eine Bindung zwischen Schulen und Musikgedenkstätte.

Solche Kooperationen könnten langfristig auch eine positive Wirkung haben, was die eingangs angesprochene Wahrnehmung der betreffenden Institution in der einheimischen Bevölkerung betrifft. Aus dem »da war ich mal vor zwanzig Jahren« könnte eine Identifikation mit »unserer« Gedenkstätte werden.

Die Erarbeitung von Lehrmaterial, das den Lehrern zur Vorbereitung des Museumsbesuchs dient, wurde als weitere wichtige Möglichkeit angesehen, von Seiten der Gedenkstätte aktiv zu werden in Sachen Bildungssituation. Angesichts des oben angesprochenen häufig gar nicht stattfindenden Musikunterrichts wäre hier auch ein interdisziplinärer Weg denkbar: im Deutschunterricht lässt sich zum Beispiel in einer Unterrichtsreihe über Schiller ein Bogen schlagen zur 9. Symphonie Beethovens. Genauso sind Anknüpfungspunkte auch für den Geschichtsunterricht denkbar.

Eine weitere Schwierigkeit, mit denen sich die museumspädagogische Arbeit konfrontiert sieht, wurde gerade für die Neuen Bundesländer angesprochen: die Verschlechterung der sozialen Situation der Bevölkerung. Das kann zum Beispiel bedeuten, dass viele Eltern nicht in der Lage sind Museumsbesuch, Workshop, Kinderkonzert oder sonstige »Events« zu bezahlen.

Eine spezielle Problematik für die musikpädagogische Arbeit in den Neuen Bundesländern ist der mangelnde religiöse Hintergrund vieler Kinder und Jugendlicher: »Messe«, »Halleluja«, »Passion« sind beispielsweise Begriffe, denen vor ihrer Verwendung im Rahmen einer Führung oder eines Workshops grundsätzliche, zeitaufwändige Erläuterungen vorausgehen müssen.

Es stellt sich die Frage, inwieweit die dargelegten Überlegungen auf Gedenkstätten mit anderer thematischer – literarischer etc. – Ausrichtung übertragen werden können. Eine diesbezügliche Gesprächsrunde könnte weiteren spannenden Diskussionsstoff bieten.

Als Fazit des Arbeitskreises lässt sich festhalten, dass »Eventkultur« für eine Gedenkstätte nur im Hinblick auf Besucher aus der eigenen Stadt und der umliegenden Region eine Rolle spielt und eine Chance sein kann, »Stammpublikum« zu gewinnen. »Event« meint hier aber keine riesigen, spektakulären Veranstaltungen ohne weitere inhaltliche Anbindung, sondern kontinuierliche Angebote, die über den klassischen Museumsbesuch hinausgehen, bei denen die Gedenkstätte und ihre inhaltlichen Belange zum Tragen kommen. Besonders im Vordergrund steht hierbei die museumspädagogische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, die sich zunehmend erschweren gesellschaftlichen Rahmenbedingungen gegenübersehen, auf die es zu reagieren gilt. Vorhandene personelle und finanzielle – zumeist nicht allzu große – Ressourcen sollten in diese Arbeit fließen, mit dem Ziel der Vermittlung von Inhalten und der Besucherbindung. Für auswärtige Besucher spielt »Eventkultur« in der Regel keine Rolle. Sie kommen gerade wegen der Authentizität der Gedenkstätte und der im Zentrum stehenden historischen Persönlichkeit und erwarten keinen »Event«. Gefahren birgt »Eventkultur« für die museale Gedenkstätte, wenn diese als »schöne Kulisse«, aber nicht um ihrer inhaltlichen Belange willen gefragt ist. Der hierfür bestehenden Nachfrage aus dem Bereich der Veranstaltungsgesellschaften sollte mit großer Vorsicht begegnet

werden, nicht ohne die hierin liegenden Chancen zur Gewinnung von neuen Besuchern und Interessenten außer acht zu lassen.

Kontakt

Dipl.-Geogr. Sabine Schulte

Museumsführungen/-pädagogik und Besucherdienst

Beethoven-Haus

Bonngasse 18-20

53111 Bonn

Telefon: ++ 49 (0)2 28 – 9 81 75 25

E-Mail: sabine.schulte@beethoven-haus-bonn.de

URL: www.beethoven-haus-bonn.de